

Nach ein paar Tagen traf er Grete Hummelstein und richtete ihr den Gruss und die Mitteilung aus.

„A, das impertinente Ding! — Na, wir werden ja sehen, wie uns die Oeffentlichkeit aufnimmt“, sagte indigniert die kleine runde Hummelstein, die mit kräftiger und wohl lautender Stimme Rubinsteinsche und Tschai-kowskysche Lieder sang, und die mitsamt ihrer Stimme in Gesundheit und Fülle strotzte.

„Wir werden ja sehen, ob die magere Stange singen kann“, setzte sie giftig hinzu.

Und damit liess sie ihn stehen.

Plötzlich ging ihm ein Licht auf. Die Worte „die magere Stange“ hatte er schon einmal gehört.

Jawohl — aber nicht nur er hatte sie gehört, sondern auch alle Schülerinnen des Professors, die begeistert den perlenden Gesang Aennies lobten, der Professor selbst und Aennie.

Ja — auch Aennie.

Und damals hatte Aennie der Hummelstein einen bösen, rachsüchtigen Blick zugeworfen, der zugleich von grenzenloser Ehrgeier leuchtete. Bald darauf hatte sie die Stunden bei Schneller aufgegeben, und man hatte erzählt, sie sänge überhaupt nicht mehr. Allen voran trug die Hummelstein dieses Gerücht herum — aber Bekannte Aennies brachten die Nachricht vom Gegenteil: sie übe mehr als je und mit noch grösserem Eifer als früher. — Jetzt, als Hans wieder die bösen, beleidigenden Worte hörte, war ihm alles klar — Aennie wollte sich rächen, rächen an der Hummelstein; sie wollte ihr zeigen, dass die „magere Stange“ singen konnte.

Hans war oft mit Aennie zusammen, schon um ihr mitzuteilen, wie weit seine Vorbereitungen zu dem geplanten Konzert gediehen seien; sie übten viel mit einander, aber nie sprach Aennie von dem mittlerweile angekündigten Konzert der Hummelstein. Er meinte zart zu sein, wenn er sie nicht daran erinnerte.

Aennie ward von Woche zu Woche blasser und magerer, immer weltferner und weltfremder ward ihr brennender Blick; aber ihre Stimme wuchs mit jedem Male, wenn er sie hörte, zu vollerem Glanze, zu reichem Leben. —

Der Abend von Grete Hummelsteins Konzert war gekommen, ohne dass die beiden noch ein Wort darüber gewechselt. Hans glaubte fast, dass Aennie in der Spannung für ihre eigene Sache das Konzert der Beleidigerin vergessen habe.

Und doch wunderte es ihn nicht, als er kurz vor dem Anfang dieses Konzertes Aennie, blass und bleich, in den Saal treten sah, — sie setzte sich ans äusserste Ende des Saales und heftete den brennenden Blick der schwarzen Augen auf die Sängerin, die, ohne Aufregung und zufrieden mit sich selbst, sicher im Bewusstsein ihrer guten Stimme und ihres gewissenhaften Studiums, ihre Lieder und Arien unter grossem Beifall vortrug.

Hans blickte unverwandt nach der Geliebten und sah, wie ein unterdrückter und erstickter Hustenanfall nach dem anderen ihre flache, eingesunkene Brust erschütterte, ihr das wenige Blut in die Wangen trieb, so dass sie in einer ungesunden Röte erglühten.

Als das Konzert zu Ende war, begleitete er Aennie die Treppe des Konzerthauses hinunter und sah sie in der Kühle des Nachtwindes erschauern, während ihre Wangen noch immer hektisch glühten.

„Singen Sie nicht“, sagte Hans freundlich mahnend; „sagen Sie Ihr Konzert ab, Sie werden krank!“

„Was glauben Sie, ich soll den Rückzug antreten und der Hummelstein den Sieg lassen?“ — Nein!“ So schnitt ihm Aennie kurz das Wort ab.

Er wagte auch nicht wieder, ihr abzuraten, als er am anderen Tage zu ihr kam, um mit ihr zu proben. — Alle Zeitungen hatten gute und anerkennende Besprechungen über Grete Hummelsteins Konzert gebracht, und sie lasen miteinander diese Besprechungen durch, bald dies, bald jenes noch besprechend für den kommenden Tag.

Aennie schien ihm weniger erregt, als in den letzten Tagen, aber noch mehr ihrer Sache sicher, noch siegesfreudiger, noch siegesgewisser. Auch schimmerte auf ihren weissen Wangen eine leichte Röte, und ihre spitzen Formen schienen weicher, ihre eckigen Bewegungen abgerundeter als sonst.

Ihr Gesang war wundervoller als je. —

Auch ihr Abend war da.

Aennie hatte mit kluger Erkenntnis ihrer Kunst nicht eine grössere Arie an den Anfang des Abends gesetzt, sondern nur ein paar kleine, süsse, zarte Liedchen von Reinecke und Lassen, um erst zum Schluss die Arie aus der „Zauberflöte“ mit den schwierigen Koloraturen, gewissermaßen als den eigentlichen und echten Prüfstein ihrer Kunst zu bringen.

Hans sass am Flügel.

Er war erstaunt, sie so zu sehen, wie sie war — ihre Wangen waren freundlich gerötet von heller Begeisterung, ihre Augen leuchteten in mildem, freundlichen Glanze, und mit spielender Grazie tändelte sie nach dem ersten Beifall ihre Liedchen in den Saal hinaus. Sah sie doch unten viele Freunde und Freundinnen, manch liebes Gesicht sitzen, mitten dazwischen die ihr meist bekannten Kritiker, von denen keiner ein nachdenkliches oder gar ein böses Gesicht machte. Der Beifall mehrte sich, und Hans sah, dass die feine, leichte Beweglichkeit ihres Gesanges unverkennbaren Eindruck machte. So sang sie Liedchen auf Liedchen, heiter und fast lächelnd, nicht mehr triumphierend über eine unterliegende Feindin, sondern in echter, unverfälschter Freude über den eigenen Erfolg.

Aber als Aennie sich zu der grossen Arie anschickte, sah Hans ihren Blick an einer bestimmten Stelle des Saales hängen bleiben, ihre Augen sich verdüstern, ihre Wangen jäh erbleichen und wieder jäh erglühen, ihre Hand, die die Noten hielt, leise zittern. Er wusste, jetzt hatte ihr Blick die Feindin getroffen.

Er sah, wie Aennie ein wenig schwankte — dann biss sie sich auf die Lippen und verneigte sich, die glühenden Augen mit düsterem Blick tief in den Boden vor sich vergrabend.

Zart und ruhig sang sie das kurze Recitativ, aber in warmen, vollen Tönen tiefsten Schmerzes das Larghetto der Arie, machtvoll und mit unglaublicher Kraft und Energie das Allegro, perlend und glänzend die Koloraturen.

Ein Sturm des Beifalls belohnte sie. Rufe und lauter Jubel gaben der Freude des Publikums Ausdruck — aber Hans sah mit Schrecken, wie sehr sie erbleicht war und wie immer und immer wieder unter ihren dunklen Stirnlocken hervor der stechende, sengende Blick in die Gegend des Saales fuhr, wo er Grete Hummelstein traf.

Der andere Morgen brachte in den Zeitungen glänzende Artikel und Kritiken, die die kleine Aennie Gobbin als die grösste Sängerin der Zukunft, als ein Wunder in unserer koloraturarmen Zeit begrüssten.

Aber Aennie las all' ihr Lob nicht. Sie lag schwer krank und im Fieber.

Drei Tage darnach war sie einem Blutsturz erlegen.

Aber ihre Ehre war gerächt, sie hatte doch besser gesungen als die, die sie beleidigt.